

Werk

Titel: Die ethnographischen Forschungen von L. Desplagnes im West-Sudan

Autor: Passarge, S.

Ort: Berlin

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1908 | LOG_0259

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die ethnographischen Forschungen von L. Desplagnes im West-Sudan.

Von Prof. Dr. S. Passarge in Hamburg.

Wer im Jahre 1906 die Kolonial-Ausstellung in Marseille zu sehen Gelegenheit gehabt hat, dem sind sicherlich die prachtvollen Photographien aufgefallen, die Leutnant Desplagnes in dem West-Sudan aufgenommen hatte und die meist prähistorischen und ethnographischen Inhalts waren. Dafs sie viel Neues boten, konnte man wohl sofort sehen; allein ahnen konnte man damals noch nicht, von welcher grundlegenden Bedeutung seine Forschungen geworden sind. Das ergibt erst sein Werk¹⁾.

Zunächst gerät man bei der Lektüre dieses Buches — mir wenigstens ist es so gegangen — in Erstaunen über die Kühnheit der Schlüsse und die Weite der Perspektiven. Man wird verwirrt von der Fülle des Stoffes, der Zahl der fremden Völkernamen und der Kompliziertheit der Gedankengänge. Allein je weiter man kommt, um so mehr überzeugt man sich, dafs kein haltloses Phantasiegebäude nach dem Muster moderner Eisenbahngeographen vor einem entsteht, sondern dafs — wenn auch mancherlei kühne Hypothesen nicht zu vermeiden waren, doch ein Bild von der Geschichte der Völker und ihrer Kultur im West-Sudan enthüllt wird, das der Hauptsache nach richtig sein dürfte. Zum ersten Male wird auf Grund peinlichster Detailstudien über die archäologischen und prähistorischen Funde, die Sagen und Überlieferungen der Völker, ihre Kultur, Sitten und Gebräuche, über die antike und arabische Literatur in großen Zügen der gewaltige Stoff geordnet, und mit gespanntem Interesse und wachsender Bewunderung folgt man der sicheren Darstellung des Verfassers. Als ich die Lektüre beendet hatte, begann ich das Studium des so ungemein schwierigen Stoffes zum zweiten Mal und nun erst mit rechtem Erfolg und Nutzen.

¹⁾ L. Desplagnes, Le Plateau Central Nigérien. Une Mission Archéologique et Ethnographique au Soudan Français. Illustré de 236 reproductions photographiques prises par l'auteur en couleurs. Paris, Émil Larose, 1907.

Das Werk beginnt in echt geographischer Weise mit einer Darstellung der Oberflächenformen und physikalischen Verhältnisse des Niger-Gebiets. Im Norden liegen die Wüsten und Steppen des Übergangsbereichs der Sahara, in der Mitte das breite, mit Seen und Flußläufen erfüllte, im höchsten Grade fruchtbare Niederungsgebiet des Niger, — der Anziehungspunkt der nomadisierenden Steppenbewohner —, im Süden das schroffe, unwegsame Gebirgsland von Bandiagara und Humbori, die Zufluchtsstätte der verdrängten Völker. Schließlich ganz im Süden das tropische Waldland, auch eine Zufluchtsstätte verdrängter Völker, das sich aber unter Umständen in ein Angriffsgebiet verwandeln kann. Der geologische Bau des Landes ist derartig, daß sich an das altkrystalline Massiv von Dahome eine gefaltete Rumpffläche aus Quarziten, Kalksteinen und anderen Gesteinen anlagert, die den ganzen Niger-Bogen einnimmt und in die Wüste übergeht. Transgredierend liegen aber darüber fossilere Sandsteine, die 400—600 m hohe schroffe, zerschlungene Gebirgsmassive und Plateaus bilden, die die Zufluchtsstätte der verdrängten Völker bilden. Obere Kreide ist nur in der Sahara und im Zentral-Sudan nachgewiesen.

Zahlreich sind die prähistorischen Reste aus dem Neolithikum. Damals war das Klima viel feuchter. Das Wadi Tekems kam als wasserführender Fluß, den Fische belebten, von dem Hochland Adrar herab, das Niger-Tal oberhalb Timbuktu war ein See. Alte Lagerplätze, Werkstätten für Steingeräte, Fischerstationen an den Wadis, Steinwaffen und -geräte, Steinmonumente, Gräber, Festungsmauern, Felszeichnungen geben einen Begriff von der Steinzeitkultur.

Jünger ist eine Kulturschicht mit Eisengeräten, Töpfen, Gebäuden und Mauern aus Ziegeln, sowie mit Tonröhren gekrönter Gräber. In den Gebirgen finden sich in Felsspalten, an schier unerreichbaren Stellen, kleine Häuschen und Mauerreste aus Luftziegeln, wie auch im algerischen Atlas. Diese haben nach der Überlieferung die „Roten“ errichtet, die sich vor den Reiterscharen der Sankan (= Ssusu) in die Gebirge flüchteten, wo sie im Bunde mit den Diallem, d. h. den kleinen Zwergen, sich erfolgreich verteidigten. Wichtig seien Inschriften in lybo-berberischer Schrift. Eine Reihe von Schädeln wurde in den Gräbern gefunden. Nach Dr. Hamy handelt es sich um zwei Rassen: einmal um stark prognathe grobe Schädel mit starken Superziliarbögen und vom Typus der heutigen Sudan-Neger, ferner um Schädel vom Typus der Nuba.

Die objektiven Funde stimmen vorzüglich überein mit den geschichtlichen Überlieferungen der Araber, den Aussagen des Sultans Bello von Sokoto, die Clapperton gesammelt hat, den Überlieferungen

der heutigen Gebirgsstämme und ihrer Kultur. Von größter Wichtigkeit war es, daß es Desplagnes gelang, den alten Hogon (d. h. Hohenpriester) von Bankassi (östlich von Djenné am Niger), der die Überlieferungen seines Volkes kannte, zum Reden zu bringen. So baut sich denn ein Teil der Erklärungen wesentlich auf den Berichten dieses Greises auf.

Als Gesamtergebnis der verschiedenen Quellen der Forschungen Desplagnes' kann folgendes hervorgehoben werden.

Die ältesten Bewohner des Niger-Gebiets waren kleine rote Zwerge, die von Jagd und Fischfang lebten, in Felsspalten und im Busch hausten, sich Hütten aus Blättern errichteten und ihre Toten in den Flußbetten beerdigten. Deshalb findet man keine Knochenreste von ihnen. Dieselbe Beerdigungsart haben noch heutzutage die Pygmäen des Kongo-Urwaldes. Sie wurden von Negern in den Urwald des Südens gedrängt, allein um 1200 n. Chr. müssen Reste von ihnen — wie wir sehen werden — noch in den Gebirgen des Niger-Bogens gesessen haben. Die eindringenden Negerstämme dürften bereits verschiedener Abkunft gewesen sein. Jedenfalls hat man stark prognathe Neger zu unterscheiden, die zum Teil im Urwald von Nieder-Guinea, zum Teil in den Gebirgen noch heutzutage zu finden sind, und ferner orthognathe Neger, die heutzutage als Fischer die Ufer des Niger und seiner Seen und Zuflüsse bewohnen. Desplagnes versucht es wahrscheinlich zu machen, daß diese es waren, die in dem Quartär (= Neolithikum) Ägypten und die Sahara bewohnten und, später in den Süden gewandert, die „Schwarzen Äthiopier“ der Alten vorstellen. Die wichtigsten stammbildenden Sippen waren einsilbig und hießen: Bo, Ba, Ga, Ka, Ge, Lo, La, Mo, A, As, Ad, Ar, At, Ta, Dia, Dio, Um, Har, Nda. Ihr Wohnhaus war die Bienenkorbhütte; die Kultur war primitiv.

Dann erfolgte in frühen Zeiten — wohl am Ende des Neolithikums — die allmähliche Einwanderung der „Roten“. Diese brachten das Eisen und die Bearbeitung der Metalle, die Wollgewebe, die Töpferei, den Hausbau aus Ziegeln, das Berberpferd, das Berberrind, eine besondere Schaf- und Ziegenrasse. Sie gruben die prachtvollen Brunnen. Die Sippe war matriarchalisch, die Stellung der Frau die denkbar freieste. Sie brachten neue religiöse Ideen, nämlich die Verehrung der Ahnen und eine animistische Philosophie, ähnlich der der alten Ägypter und Babylonier. In den Gräbern sorgte man z. B. dafür, daß eine Öffnung vorhanden ist, durch die die Seele ein- und ausgehen kann. Letztere teilt sich — wie bei den alten Ägyptern und Chinesen — in zwei Teile. Ein Teil bleibt im Haus, wohnt am Hausaltar und befruchtet die Frauen, sodafs eine Auferstehung in dieser Form stattfindet. Der andere Teil

wandert aus zu dem im Himmel thronenden Gott. Dieser ist eine dreifache Gottheit, bestehend aus dem männlichen Prinzip — Ammo = Jupiter Ammon —, dem weiblichen Prinzip — Tinga = Erde — und dem aus beiden hervorgehenden Sohn, der als Vernichter des Menschen auftritt und dem Moloch entspricht. Desplagnes führt diese Religion direkt auf den Thebaischen Dreigott und die babylonische Religion zurück. Der dreifachen Gottheit werden noch heute Altäre mit drei Höckern errichtet und Tieropfer darauf dargebracht, die auch äußerlich sich an die Opfer der Ägypter und Babylonier anschließen.

Neben den Ahnen verehrt man lokale Schutzgeister — Genien, Oreaden, Najaden, Hyaden —, mit denen die Familien, Sippen, Völker innig verbunden sind, und als äußerer Beweis des Bundes gilt irgend ein Gegenstand, der als Bundeszeichen dient. Nur so lange man dieses besitzt, hilft der Genius¹⁾. Deshalb werden diese Bundeszeichen — Grisgris — ängstlich verborgen. Im Kriege sucht sich der Feind ihrer zu bemächtigen. Auch die Polytheisten des Altertums besaßen solche Grisgris. Die Bundeslade der Juden war nichts anderes.

Außer den Schutzgeistern gibt es aber auch böse Geister — Buna —, die aber wahrscheinlich den Roten ursprünglich fremd waren und den Negern angehören.

Die Regierungsform der „Roten“ — Gara — war ausgesprochen theokratisch. An der Spitze stand ein Hoherpriester — Hogon —. Er vermittelt heute noch den Verkehr zwischen der dreieinigen Gottheit und den Menschen. Auch unterhält er das heilige Feuer.

Neben dem Hogon steht der Lagam, der den Verkehr mit den bösen Geistern vermittelt, und je mehr das Negerement überwiegt — namentlich nach Süden zu —, um so mehr überwiegt der Einfluß des Lagam gegenüber dem des Hogon. Interessant ist es, daß die bösen Geister zum Teil als Schutzgeister der verdrängten Völker aufgefaßt werden, die ungeehrt im Busch umherirren und den siegreichen Eindringlingen Schaden bringen.

Es ließe sich noch vieles Interessante anführen, so z. B. über den Stammältesten Anna-gara, den Priester der Ahnengeister, ferner über die überwiegende Verehrung, die bald dem männlichen, bald dem weiblichen Prinzip dargebracht wird. Danach richten sich so oft der Name und die Totem-Embleme des Volkes, die in den Masken enthalten sind. Die Maskenträger sind die Ahnen der Sippen.

Wichtig und zum Verständnis der sozialen und politischen Organisation unerläßlich ist aber die Organisation der Völker in

¹⁾ Vgl. Das Glück von Edenhall. Noah und der Regenbogen.

Form von Altersklassen, die den Ssofs der Berber der Atlas-Länder entsprechen.

Die Knaben verlassen mit 6—7 Jahren das Elternhaus und leben in Junggesellenhäusern. Sie bilden zahlreiche Organisationen, die sich gegenseitig unterstützen oder befehlen und Bündnisse bilden, die fortwährend wechseln, je nach der politischen Konstellation. So entstehen religiös-politische Organisationen, die oft eine weite Verbreitung besitzen können. Sie haben ein bestimmtes heiliges Wappentier — Totem —, meist aus dem Tierreich, und greifen weit über Familien und Völker hinaus. Die Völker und Sippen setzen bestimmte Silben vor ihren Namen als Zeichen der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Organisation. Unterworfenen Völkern werden gezwungen, das Wappentier der Herrscher anzunehmen.

Die in den Sudan einwandernden „Roten“ gehörten nun zwei Organisationen an — der der Fische, gekennzeichnet durch die Silbe Ma — und der der Vögel mit der Silbe Ua in dem Namen der Völker. Der Ma-Orden umfaßte alle Bünde, deren Totem ein Fisch war, und der Ua-Orden alle Bünde, deren Totem ein Vogel war. Die „Roten Fische“ — Garama — waren sefshaft, trieben Ackerbau, Handel und Handwerke. Wahrscheinlich semitisch-summerischen Ursprungs waren diese Garama = Garamanten der Römer (alles, was von den Garamanten berichtet wird, trifft auf die heutigen Roten zu) die Hauptkulturträger. Sie zwangen die schwarzen Neger zur Annahme ihres Glaubens und Totems, und äußerlich kennzeichnet sich dies in der Aufnahme der Silbe Ma in die Sippen- und Völkernamen. So entstand eine ganze Zahl neuer Völkernamen, z. B. die Ma-Nda = Mandé = Mandingo.

Die zweite Organisation war die der Vögel — Ua, bestand aus Nomaden, die in den Steppen und Wüsten umherschweiften und aus zahlreichen Völkern und Sippen sich zusammensetzten. Wahrscheinlich waren es Hamiten, die den Fulbe glichen. Die Fulbe selbst sind eine Abteilung der Vögel, deren Name sich als Ua, Ule, Ulo, Pulo, Pular Fule, Fulbe verfolgen läßt. Der Ua-Orden hatte eine große Verbreitung in der Sahara, und ihm gehörten zahlreiche Völker an. Auch in Arabien scheint er verbreitet gewesen zu sein. Eröffnet nicht eine weite Perspektive die Angabe von Denham und Clapperton, denen ein alter Pullo (Singular von Fulbe) erzählte, in Ägypten habe er sich mit den arabischen Wachabiten (= Ua — Habiten, das bekannte, streng fanatisch religiöse Eroberervolk in Zentral-Arabien) unterhalten können! Das fordert zu sprachlichen Studien geradezu heraus.

Eine ganze Anzahl von Völkernamen entstand durch Aufnahme von Negerstämmen und auch Fischvölkern in den Vogelorden, z. B.

Uagadugu, Uagara. Mit dem Stamm der Ge bildeten sie den Stamm der Getul = Getuler der Römer. Auch den Namen Mau, deren Land in der Sprache der Sarrakolle (d. h. der Mischsprache zwischen Roten und Schwarzen) Mauri hieß (woraus das Mauretanien der Römer entstand), sucht Desplagnes mit Geschick auf die Vögel Ua zurückzuführen durch Vermischung mit den „Fischen“ Ma.

Die sefshaften Fischvölker haben sich mit den Negern stark vermischt, und auch ihre Sprache — das Sarrakolle — ist eine Mischsprache. Die Ua-Gruppe dagegen hat sich sprachlich und körperlich reiner erhalten (Fulbe). Die „Vögel“ drangen später als die „Fische“ in den Süden ein und organisierten mit den „Ma“-Völkern zusammen große Reiche. Das größte Reich wurde das von Ganna. In diesem hat ein weißes Volk — Ga-kore — geherrscht, das aus dem Norden stammte und dessen Hauptsippe die Hannes oder Anna waren. Diese dürfte zu dem Clan des Hanno und Hanu-Baal (Hannibal) gehört haben, d. h. es war eine den Karthagern unterworfenen Sippe gewesen. Sie gab auch dem Reich Ganna den Namen = Ga-hanna. Ganna ist bekanntlich kürzlich von Desplagnes auf seiner zweiten Expedition gefunden worden. Es liegt zwischen dem Faleme und Niger in fruchtbarer Gegend, das Senegal- und Niger-Gebiet gleichzeitig beherrschend. Die wichtigsten Kolonien Gannas sind Djenne, Timbuktu und Kukia, alles wichtige Handelsstädte. Auch Kong hat die Bauart der Roten. Die „Roten“ sind identisch mit den „roten Äthiopiern“ der Alten und den Kuschiten der Ägypter im Ost-Sudan.

Aber noch ein anderes uns allen bekanntes Volk erscheint plötzlich auf der Bildfläche, das im alten Ägypten eine so unheilvolle Rolle gespielt hat, um etwa im Beginn des 13. Jahrhunderts n. Chr. noch einmal eine gleiche Rolle im Sudan zu spielen — die Hyksos. Der eigentliche Name dieses Reitervolkes, das das Pferd nach Ägypten brachte, lautet Ssu oder Ssasü. Ihr König hieß Sselati Hyk Ssasü: daraus machten die Griechen Hyksos. Das Pferd nannten die alten Ägypter nach diesem Volke Ssus, und in West-Sudan nennen es alle Berber-Stämme Ssuo. Nach Sultan Bello teilten sich die Berbern (nach Desplagnes = Hyksos) nach ihrer Vertreibung aus Ägypten. Ein Teil ging nach Marokko, wo sie sich im Wadi Ssus niederließen, ein anderer Teil ging nach Air und Asben, ein dritter ins obere Nil-Gebiet, wo noch zu Ptolemäus' Zeit die Ssalati saßen und nach arabischen Quellen im 6. Jahrhundert n. Chr. das Reich Ssilao bestand.

Um 1200 n. Chr. nun fielen über den Sudan vom oberen Nil kommend die Ssussu her, ein barbarisches Reitervolk, alles verwüstend und plündernd. Das waren nach Bello die vertriebenen Berbern. Ihre

Könige führten den Titel „Ssilatigi“. Das ist also derselbe Name, mit dem die alten Ägypter die Hyksos-Könige bezeichneten und den schon Ptolemäus erwähnt (Ssalati). Das Totem der Ssusu ist heute noch die Schlange — ssa oder sso oder ssi. Der Bund der Schlangen scheint sehr alt zu sein. Der Schlangenkult spielte zur Zeit der ersten göttlichen Dynastie Ägyptens vor der Einführung des Osiris-Kultus eine Rolle, und die alten Ägypter bezeichneten die Schlange und den Neger mit demselben Wort Na-ssi.

Die „Schlangen“ eroberten nach Bello der Reihe nach Wadai, die Haussa-Länder und dann den West-Sudan. Sie zerstörten das Reich Ganna (etwa 1230 n. Chr.) und begründeten zahlreiche andere Reiche, z. B. Mossi, Kasso, Sinder, Sokolo (früher Kala). Die unterworfenen Völker wurden gezwungen, dem Orden der „Schlangen“ beizutreten und die Silbe Sso oder Ssi oder Ssa oder Ssu in ihren Namen aufzunehmen. So nahmen z. B. die Ude-Völker den Namen Su-Uda an, und daraus entstand der arabisierte Name Sudan. Die schwarzen Fischer-völker am Niger nahmen den Schlangenkult an und die heutigen Namen: Sorko, Bosso, Ssomono, Ssamo, Ssonghoi. Aus unterworfenen „Roten“ entstanden die Ssankára, Markas u. a. Aus Ganna entsteht die Gruppe der Ssunna, deren Nachkommen die Ssennaga oder Senaga sind. Ein Teil der „Roten“ aber flüchtete in die Gebirge und wehrte im Bund mit den Pygmäen den Feind ab. Diese Stämme, welche die alten Überlieferungen, Sitten und Gebräuche nebst Kultur zum großen Teil heute noch bewahrt haben, sind die jetzigen Gebirgsbewohner, die Habbé der Fulbe, die Desplagnes ausführlich beschreibt.

Durch Vermischung der Markas (Rote) und Ssusu entstand der Orden der Malinke, die als Totem das Flufspferd führten und das Reich Melle gründeten. Aber der Flufspferd-Orden zerfiel später (etwa 1430 n. Chr.) infolge der islamitischen Eroberungen in drei Orden, den des Löwen im Nordwesten, des Panthers auf dem Zentralplateau und der Hyäne am Niger.

In dieser Zeit politischer Schwäche brachen aus der Waldregion des Südens die Stämme des Ordens der Bammana, deren Totem das Krokodil ist, heraus. Es sind dieses stark prognathe Schwarze, die durch Stämme der Ssusu und Roten organisiert worden waren. Das wichtigste Volk sind die Bambara, die das große Reich Segu am Niger gründeten. Sie standen auf sehr niedriger Kulturstufe, kannten kein Eisen, keine Weberei, keine Ziegelbauten. Sie sind die Verbreiter der Kegeldachhütte, im Gegensatz zu den Ziegelbauten der Roten und den Bienenkörben der Schwarzen am Niger. Feilen der Zähne und Exzision der Frauen ist für sie charakteristisch. Auch wird

die Frau durch Kauf erworben und ist Arbeitstier des Mannes. Im Gegensatz zu den Roten legt der Bräutigam auf Jungfräulichkeit Wert, und die Ehe ist fester. Die Religion ist ein einfacher Fetischismus, von Ahnenkult und theokratischem Regiment ist bei ihnen keine Rede.

Diese Wilden nun unterwerfen schrittweise die höherstehenden, aus Verbindung der Ssussu mit den älteren Roten und Schwarzen hervorgegangenen Völker. Erst die Erhebung der Fulbe im Beginn des 19. Jahrhunderts gebot dieser Bewegung Einhalt. Aus den Unterworfenen bildeten sie Kasten, z. B. Kasten der Schmiede, Weber, Färber, Sänger, Kaufleute u. s. w. Die höher stehenden alten Stämme der Fische, Vögel und Schlangen üben aber einen gewaltigen religiösen Einfluss auf die maßlos abergläubischen herrschenden Negerstämme aus.

Merkwürdigerweise haben unter diesen Eindringlingen die herrschenden Familien der Keta und Kulubali, wie schon Raffanel bemerkt hat, auffallend mongolischen Typus. Das gleiche trifft für die herrschende Klasse der dem „Schlangennorden“ angehörenden Ssissoko zu. Nun berichtet Bello, daß von den „Berbern“, d. h. nach Desplagnes' Auffassung, den Hyksos, ein Teil mit den Türken und Tataren verwandt gewesen sei. Also scheint es fast, als ob die mongolischen Physiognomien kein Zufall seien. Auch erklärt sich so das von General Frey gefundene Auftreten zahlreicher chinesischer und anamitischer Wertstämme in den westsudanesischen Sprachen, sowie — wie ich hinzufügen möchte — das Auftreten vorderindischer Kulturgeräte im West-Sudan¹⁾. —

Die hier gegebenen kurzen Angaben können nur einen schwachen Begriff von der Bedeutung der Desplagnesschen Forschungen geben. Vielleicht erscheinen manchem der Leser die geäußerten Ansichten phantastisch; allein wenn auch Desplagnes selbst sich über den hypothetischen Charakter eines großen Teils derselben ganz klar ist, so verdienen sie unter allen Umständen ernste Beachtung. Ja, ich bin der Ansicht, daß vergleichende ethnographische Forschungen im Sudan, vom Senegal bis Abessinien nunmehr ohne eine genaue Kenntnis des Desplagnesschen Buches nicht angestellt werden sollten, und daß speziell für den Mittel- und Ost-Sudan eine Fülle neuer Entdeckungen bevorstehen dürfte, wenn man den von Desplagnes eingeschlagenen Weg der Forschung betritt. So sei nur nebenbei erwähnt, daß das Volk der Sso, mit dem die Kanuri im 14. Jahrhundert n. Chr. kämpften und von denen vier Könige in vier Jahren getötet wurden, nunmehr in

¹⁾ Ankermann, Zeitschrift f. Ethnologie 1905. S. 83.

ganz neuem Licht erscheint. Auch bezüglich der Entstehung des Kanuri-Volkes, der Teda, ferner der Kultur der Kotoko mit ihren für afrikanische Verhältnisse prächtigen Lehmbauten lassen sich vielleicht bei direkter Erkundigung noch weitere Vergleichspunkte mit der Geschichte der Völker des West-Sudan finden.

Es sei nicht verschwiegen, daß manche Ansichten Desplagnes' zum Widerspruch auffordern, allein das kann dem hohen Wert des Buches kaum Abbruch tun. Sicherlich wird es zu weiteren interessanten Forschungen anregen.

Zum zweiten Male weilt Desplagnes im West-Sudan, und wenn auch nicht wesentlich neue Gesichtspunkte zu erwarten sind, so wird er sicherlich viel neues Material sammeln, das geeignet ist, seine Ansichten zu stützen oder zu modifizieren.
